

# ZWISCHEN DEN ZEILEN: LITERATUR UND NEUE RECHTE

Deutsch-französisches Kolloquium im Sommersemester 2024

# ENTRE LES LIGNES : LITTÉRATURE ET NOUVELLE DROITE

14.5.2024 | 17-19 UHR | HYBRID  
Centre Marc Bloch, Salle Tillion,  
Friedrichstraße 191, 7. Stock, Berlin  
Vincent Berthelier (Université Paris Cité)  
**Considérations stylistiques à partir d'une *réaction* à l'immigration**  
Respondenz: Lena Seauve (Freie Universität Berlin)

20.6.2024 | 17-19 UHR | DIGITAL  
Cornelia Ruhe & Thomas Wortmann  
(Universität Mannheim)  
**Rechte (Aus-)Bildung in Deutschland und Frankreich**  
Respondenz: Marie Müller-Zetzsche  
(Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam)

4.7.2024 | 17-19 UHR | DIGITAL  
Markus Alexander Lenz (Universität des Saarlandes)  
**Literarisch modellierte Gesellschaft und die Imaginarien  
rechter Ideologie im französischen Gegenwartsroman**  
Respondenz: Lea Liese (Universität Basel)

Das Deutsch-französische Kolloquium (DFK) diskutiert aktuelle Themen, Projekte und Publikationen, die aus deutsch-französischer Perspektive von Interesse sind, namentlich in den Geschichts-, Sozial- und Literaturwissenschaften. Es versteht sich als Ort der interdisziplinären Diskussion für alle Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu deutsch-französischen Themen arbeiten.

**Kontakt und Anmeldung:**  
Marie Jacquier/marie.jacquier@fu-berlin.de | Esther Möller/esther.moeller@cmb.hu-berlin.de | Dominik Rigoll/rigoll@zzf-potsdam.de

Dans le métro, un soir, je regardais attentivement autour de moi : nous étions tous venus d'ailleurs... Parmi nous pourtant, deux ou trois figures *d'ici*, silhouettes embarrassées qui avaient l'air de demander pardon d'être là. Le même spectacle à Londres.

Les migrations, aujourd'hui, ne se font plus par déplacements compacts mais par infiltrations successives : on s'insinue petit à petit parmi les « indigènes », trop exsangues et trop distingués pour s'abaisser à l'idée d'un « territoire ». Après mille ans de vigilance, on ouvre les portes... Quand on songe aux longues rivalités entre Français et Anglais, puis entre Français et Allemands, on dirait qu'eux tous, en s'affaiblissant réciproquement, n'avaient pour tâche que de hâter l'heure de la déconfiture commune afin que d'autres spécimens d'humanité viennent prendre la relève. De même que l'ancienne, la nouvelle *Völkerwanderung* suscitera une confusion ethnique dont on ne peut prévoir nettement les phases. Devant ces gueules si disparates, l'idée d'une communauté tant soit peu homogène est inconcevable. La possibilité même d'une multitude si hétéroclite suggère que dans l'espace qu'elle occupe n'existait plus, chez les autochtones, le désir de sauvegarder ne fût-ce que l'ombre d'une identité. À Rome, au III<sup>e</sup> siècle de notre ère, sur un million d'habitants, soixante mille seulement auraient été des Latins de souche. Dès qu'un peuple a mené à bien l'idée historique qu'il avait la mission d'incarner, il n'a plus aucun motif de préserver sa différence, de soigner sa singularité, de sauvegarder ses traits au milieu d'un chaos de visages.

Après avoir régenté les deux hémisphères, les Occidentaux sont en passe d'en devenir la risée : des spectres subtils, des fins de race au sens propre du terme, voués à une condition de parias, d'esclaves défaillants et flasques, à laquelle échapperont peut-être les Russes, ces *derniers* Blancs. C'est qu'ils ont encore de l'orgueil, ce moteur, non, cette *cause* de l'histoire. Quand une nation n'en possède plus, et qu'elle cesse de s'estimer la raison ou l'excuse de l'univers, elle s'exclut elle-même du devenir. Elle a *compris* – pour son bonheur ou son malheur, selon l'optique de chacun<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup>« Les deux vérités » a d'abord paru en mai 1977, dans le n°293 de la *NRF*, avant d'être repris dans *Écartèlement* en 1979 (Cioran, *Œuvres*, Y. Peyré (éd.), Paris, Gallimard, 1995, p. 1412-1413).

Eines Abends in der U-Bahn schaute ich mich aufmerksam um: Wir waren alle von woanders hergekommen... Unter uns jedoch zwei oder drei Gestalten *von hier*, verlegene Silhouetten, die aussahen, als würden sie um Verzeihung bitten, dass sie da waren. Dasselbe Schauspiel in London.

Die Migration erfolgt heute nicht mehr in kompakten Bewegungen, sondern durch sukzessive Infiltration: Man schleicht sich nach und nach unter die „Eingeborenen“, die zu blutleer und zu vornehm sind, um sich auf die Idee eines „Territoriums“ herabzulassen. Wenn man an die langen Rivalitäten zwischen Franzosen und Engländern und später zwischen Franzosen und Deutschen denkt, könnte man meinen, dass sie alle, indem sie sich gegenseitig schwächten, nur die Aufgabe hatten, die Stunde des gemeinsamen Debakels zu beschleunigen, damit andere Exemplare der Menschlichkeit an ihre Stelle treten konnten. Wie die alte *Völkerwanderung\** wird auch die neue zu einer ethnischen Verwirrung führen, deren Phasen nicht klar vorhersehbar sind. Angesichts dieser so unterschiedlichen Gesichter ist der Gedanke an eine einigermaßen homogene Gemeinschaft unvorstellbar. Allein die Möglichkeit einer derart heterogenen Menge deutet darauf hin, dass die Einheimischen in dem von ihnen besetzten Raum nicht mehr den Wunsch hatten, auch nur den Schatten einer Identität zu erhalten. Im Rom des dritten Jahrhunderts n. Chr. wären von einer Million Einwohnern nur 60 000 ethnische Lateiner gewesen. Sobald ein Volk die historische Idee, die es verkörpern sollte, erfolgreich umgesetzt hat, gibt es keinen Grund mehr, seine Andersartigkeit zu bewahren, seine Einzigartigkeit zu pflegen und seine Gesichtszüge inmitten eines Chaos von Gesichtern zu erhalten.

Nachdem sie beide Hemisphären beherrscht haben, sind die Westler auf dem besten Weg, zu ihrem Gespött zu werden: subtile Gespenster, *fin de race* im wahrsten Sinne des Wortes, die zu Ausgestoßenen und schlaffen Sklaven werden, denen vielleicht die Russen, die *letzten* Weißen, entkommen können. Der Grund dafür ist, dass sie immer noch Stolz haben, den Motor, nein, die *Ursache* der Geschichte. Wenn eine Nation keinen Stolz mehr besitzt und sich nicht mehr für den Grund oder die Entschuldigung des Universums hält, schließt sie sich selbst vom Werden aus. Sie hat *verstanden* – zu ihrem Glück oder Unglück, je nach Sichtweise des Einzelnen. (Übersetzung V. B.)

sem Augenblick an wird der germanische Name unerläßlich. Die erschöpften Herren, die an allen Sektoren auf dem Rückzug waren, wurden nicht mehr gefürchtet und nicht mehr geachtet. Wozu sollte man sich wie sie nennen? »Überall herrschte eine fatale Schläfrigkeit«, bemerkte Salvianus, der schärfste Kritiker des Verfalls der Antike in ihrem letzten Stadium.

Eines Abends schaute ich in der Métro aufmerksam um mich: wir waren alle anderswoher gekommen . . . Unter uns befanden sich jedoch zwei oder drei Gestalten *von hier*, verlegene Figuren, die so aussahen, als wollten sie für ihre Anwesenheit um Entschuldigung bitten. Das gleiche Schauspiel in London.

Die Völkerwanderungen ereignen sich heute nicht mehr auf dem Wege kompakter Umsiedlungen, sondern durch ununterbrochene Infiltrationen: man schleicht sich allmählich bei den »Eingeborenen« ein, die zu blutarm und zu vornehm sind, um sich noch zu der Idee eines »Territoriums« herabzulassen. Nach tausend Jahren Wachsamkeit öffnet man die Tore . . . Wenn man an die langen Rivalitäten zwischen Franzosen und Engländern, dann zwischen Franzosen und Deutschen denkt, möchte man sagen, daß sie alle, indem sie sich gegenseitig schwächten, nur die Aufgabe erfüllten, die Stunde der gemeinsamen Pleite zu beschleunigen, damit andere Vertreter der Menschheit die Ablösung übernehmen. Ebenso wie die alte wird die neue *Völkerwanderung* eine ethnische Verwirrung hervorrufen, deren Phasen man nicht genau vorhersehen kann. Angesichts dieser so unterschiedlichen Visagen ist die Idee einer auch nur in

noch so geringem Maße homogenen Gemeinschaft unvorstellbar. Gerade die Möglichkeit einer so verschiedenartigen Menge gibt zu verstehen, daß, angesichts des Raumes, den sie einnimmt, bei den Ureinwohnern nicht mehr das Verlangen existierte, auch nur den Schimmer einer Identität zu bewahren. In Rom sollen im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von einer Million Einwohnern nur sechzigtausend gebürtige Lateiner gewesen sein. Sobald ein Volk die geschichtliche Idee, die zu verkörpern es beauftragt war, glücklich ausgeführt hat, hat es kein Motiv mehr, inmitten eines Chaos von Gesichtern seine Unterschiedlichkeit zu behaupten, seine Eigentümlichkeit zu pflegen, seine Züge zu bewahren. Nachdem sie die beiden Hemisphären bevormundet haben, sind die Westmächte auf dem besten Wege, zu deren Gespött zu werden: zarte Gespenster, Dekadente im wahrsten Sinne des Wortes, zur *Conditio* von Parias, von ohnmächtigen und kraftlosen Sklaven verurteilt, dem vielleicht die Russen, diese *letzten* Weißen, entkommen werden. Weil sie noch Stolz besitzen, diesen Motor, nein: diese *Ursache* der Geschichte. Wenn eine Nation ihn nicht mehr besitzt und aufhört, sich für den Seinsgrund oder die Entschuldigung des Universums zu halten, schließt sie sich selbst vom Werden aus. Sie hat *begriffen* – zu ihrem Glück oder Unglück, je nach der Perspektive eines jeden einzelnen. Wenn sie den Ehrgeizling entmutigt, fasziniert sie dagegen den leicht verkommenen Meditativen. Einzig die gefährlich weit fortgeschrittenen Nationen verdienen es, daß man sich für sie interessiert, vor allem, während man mit der *Zeit* zweifelhafte Beziehungen unterhält und aus dem Bedürfnis, sich zu kasteien, sich zu geißeln, Klio nachstellt. Es ist übrigens

aus: Cioran, Emile Michel, *Gevierteilt*, übers. v. Bernd Mattheus, Berlin: Suhrkamp, <sup>3</sup>2007, S. 12-13.